

# 21. internationales forum des jungen films berlin 1991

# 7

41. internationale  
filmfestspiele berlin

## NOVEMBER DAYS / NOVEMBERTAGE

Stimmen und Wege

Land	Bundesrepublik Deutschland/ Großbritannien 1990
Produktion	Regina Ziegler/Arthur Cohn BBC-TV, in Co-Produktion mit RTL und DFF
Buch, Regie	Marcel Ophüls
Recherche	Dieter Reifarth, Matias Remmert Elisabeth Publig-Schuder
Kamera	Peter Boulwood, Pierre Boffety Annette Metzger
Musik	Ludwig van Beethoven (Auszug aus der Neunten Symphonie)
Dirigent	Kurt Masur
Ausführung	Gewandhaus-Orchester Leipzig W. A. Mozart (Die Zauberflöte, 'Dies Bildnis ist bezaubernd schön'), gesungen von P. Schreier

### Songs

'Money, Money', (F. Ebb/J. Kander), aus: 'Cabaret'  
gesungen von Liza Minelli u. Joel Grey  
'September Song' (Kurt Weill/Maxwell Anderson)  
gesungen von Lotte Lenya  
'S' wonderful' (Ira und George Gershwin), aus: 'Funny Face'  
gesungen von Fred Astaire  
'Falling In Love Again' (F. Hollaender), nach: 'Der blaue Engel'  
gesungen von Marlene Dietrich  
'Never Gonna Dance' (Dorothy Fields/J. Kern), aus: 'Swing  
Time', gesungen von Fred Astaire  
'S' ist einmal im Leben so' (R. Benatzky/R. Stolz), aus: 'Das  
Weiße Rössl', gesungen von Paul Hörbiger  
'Was kann der Sigismund dafür', gesungen von Curt Jung und  
Sylvia Wintergrün  
'Rêve d'Amour' (Victor Schertzinger), aus: 'The Love Parade'  
gespielt vom Grand Orchestre de Paris  
'Song of Freedom' (Irving Berlin), aus: 'Holiday Inn'  
gesungen von Bing Crosby  
'Das ist der schönste Tag in meinem Leben' (May/Neubach)  
gesungen von Joseph Schmidt

### Filmausschnitte

<i>Der blaue Engel</i>	Josef von Sternberg (1930)
<i>Stagecoach</i>	John Ford (1939)
<i>Julius Cesar</i>	Josef L. Mankiewicz (1953)
<i>To Be or Not to Be</i>	Ernst Lubitsch (1942)
<i>Menschen am Sonntag</i>	R. Siodmak, E. Ulmer (1929)
<i>Der Hauptmann v. Köpenick</i>	Richard Oswald (1931)
<i>Cabaret</i>	Bob Fosse (1972)

Ton	Michael Busch
Schnitt	Sophie Brunet, Albert Jurgenson Catherine Zins
Schnittassistent	Dominik Moll, Sylviane Phan Van
Video/Schnitt	Jan Deas, Nial Brown

Mischung	Colin Martin
Produktionsassistent	Sara Fletcher
Ausführender Produzent	Paul Hamann

### Mit

Susi Fischer, Karin Radunski, Herbert Radunski, Werner Schäfer,  
Mario Köhlke, Birgit Möller, Steffi Rühmann, Klaus Dieter  
Kubat, Margret Thatcher (Ex-Premierministerin von Großbritan-  
nien), Neil Kinnock (Vorsitzender der Labour-Party), Anne Blau-  
rock, Egon Krenz (ehemaliger Generalsekretär der SED), Familie  
Felgner, Hans Golle, Lieselotte Golle, Günter Schabowski (ehemals  
Politbüromitglied), Manfred Ludwig, Thomas Montag  
(Biologe), Stephan Hermlin, Heiner Müller, Uwe Hollmer (Pa-  
stor), Herr Platz (Hotelmanager), Bernd Kleneberg (Grenzpoli-  
zist), Klaus Schröter, Markus Wolf (Ex-General des Staatssicher-  
heitsdienstes), Werner Fischer (Bürgerkomitee), Barbara Brecht-  
Schall, Michael Kühnen (Neonazi), Martin Opolka, Curt Jung  
(Schauspieler), Walter Momper (ehemals Regierender Bürger-  
meister von Berlin), Kurt Masur (Dirigent), Bärbel Bohley ('Mut-  
ter der Revolution')

Uraufführung	9. November 1990 (RTL/BBC/DFF/ORF/RT-VE)
--------------	---

Format	Video
Länge	130 Minuten

Weltvertrieb	Regina Ziegler Filmproduktion Budapester Str. 35 1000 Berlin 30 Fax (030)2628213 Tel. (030) 250006-0
--------------	--

### Zu diesem Film

Marcel Ophüls hält nichts von Drehbuchvorlagen, deshalb ist dies  
auch keine. Er ist überzeugt, daß man Dokumentarfilme nicht im  
Voraus 'schreiben' sollte und dies wohl auch nicht kann. Er  
empfindet Drehvorlagen für Dokumentarfilme als bedrohlich, da  
durch sie Ideen in vorgefertigte Schubladen abgelegt, Menschen  
und ihr Leben abgestempelt werden. Drehvorlagen sind eine  
Einladung an die unerwünschten 'kreativen Ratschläge' außen-  
stehender Institutionen und schlimmstenfalls der Angriffspunkt  
der Zensur.

Ursprünglich sollte der Film NOVEMBERTAGE die Erinnerun-  
gen einiger 'elder statesmen' beinhalten, die, vom aktiven politi-  
schen Parkett schon einen Schritt zurückgetreten, ihren Blick un-  
verblümt auf das Neue Europa richten.

Abrupt und unerwartet kam dann, in den letzten beiden Monaten  
des vergangenen Jahres, mit dem Zusammenbruch der Berliner  
Mauer auch das Ende der Nachkriegsära. Plötzlich schien sich die  
Welt schneller und hoffnungsvoller zu verändern, als dies je einer  
von uns seit 1945 für möglich gehalten hätte. Nach weiteren  
Diskussionen entstand die Idee, daß der Jahrestag des Falles der  
Berliner Mauer den idealen Aufhänger für diese zweistündige  
Sondersendung bietet.

Wir denken, daß dieser Film ähnlich wie der Oscar-Preisträger  
*Hotel Terminus* produziert werden sollte: als ein Kaleidoskop der  
Ideen, Bilder und Intellekte, gefilmt in Bars, Restaurants, Taxis,  
Zimmern, Straßen, etc. Wir stimmten darin überein, daß ein

solcher, loser Rahmen spannende Kontraste und/oder Effekte schaffen wird, um so wertvolle Einblicke zu geben in das Verhältnis zwischen Macht und Idealen, Ambitionen, Liebe und Geld. In anderen Worten: das Große Balzac'sche Feuerwerk.

Ophüls nimmt Ausschnitte aus den Fernsehberichten, die die Nachrichten-Teams am Abend des 9. November vor Ort filmten: die unvergeßlichen Bilder des Mannes mit dem Hammer, das Pärchen mit der Flasche Sekt, die Vopos, die die Menge durchwinken. Jedesmal läßt er das Bild als *Standbild* stehen und sucht dann genau diese Menschen - ein Jahr später - auf. Er filmt sie in ihrer heutigen Umgebung und konfrontiert so die persönlichen und politischen Probleme, die sich aus dem magischen historischen Augenblick ergeben. Von der Euphorie zum Katzenjammer und zurück?

Das Hin- und Zurück zur Nacht des 9. November bildet das Rückgrat der gesamten Sendung. Die Interviews werden mit ihrem Datum versehen und fungieren so als 'fil conducteur' von November zu November. Fünf oder sechs solcher Rückblende-Menschen und ihre Freunde und Familien werden ausreichen, eine solide tägliche Kontinuität zu liefern, unter Vermeidung der unberechenbaren Banalität von Straßen-Interviews. (...)

Der Titel bezieht sich natürlich auf die Ereignisse in Berlin und anderswo. Es ist auch ein Hinweis darauf, daß unsere 'elder statesmen' die politische Bühne schon verlassen haben, daß sich das 20. Jahrhundert seinem Ende nähert. Wir denken, daß der Hinweis auf den 'Fluß der Zeit' im Dokumentarfilm immer willkommen ist (siehe *The Memory Of Justice, A Sense Of Loss, Le chagrin et la pitié* und *Hotel Terminus*)... (Prod.mitteilung)

### Ein Geburtstagsständchen an die Freiheit

Worin besteht die Lust an der Freiheit? Der Mauerspecht weiß es. Nachts am Brandenburger Tor auf der Mauerkrone zu hocken und mit dem Meißel den Beton zu traktieren, das allein ist es noch nicht. Aber wenn eine Frau ganz nahe kommt, nach seinem Namen fragt und ihn dann mit 'Werner, Werner' anfeuert, bis daraus ein ganzer Kanon von Rufen entspinnt - so etwas ist mehr als nur ein überschwengliches Gefühl. Eher schon pure Lust, ausgelebt in der Nacht zum 10. November.

Manchmal muß eben jemand kommen, der außerhalb steht, um auf die hundertmal gestellte Frage nach dem wunderschönsten Augenblick in jener Nacht doch noch eine andere Antwort einzufangen. Marcel Ophüls gelingt diese hübsche Episode über die Erotik des Mauerfalls, und ihm gelingt noch mehr. Obwohl er die gleichen Menschen vor die Kamera bequemt, den Egon Krenz und seine Fans, darunter Günther Schabowski, oder Markus Wolf und Heiner Müller, Kurt Masur und andere Revolutionsveteranen, geht sein Revolutionsstück über das Wiederbeleben häufig gesehener Bilder weit hinaus.

Nach der Arbeit an *Hotel Terminus* hat sich für Ophüls mit diesem Film die Chance ergeben, Deutschland wieder anders, unbelasteter und gelassener zu sehen. Er sieht den Fall der Mauer als ein Geschenk der Freiheit, ohne große Worte oder gar Warnungen vor dräuenden Erbschaften und düsteren Visionen für die Zukunft des Landes. Ophüls gibt sich beschwingt und läßt die Musik den Takt angeben zu einer Melodie, die aus seinem Film ein Geburtstagsständchen macht. *Der Blaue Engel* steht vor dem Brandenburger Tor und ist von Kopf bis Fuß auf Mauereinreißen eingestellt, während Lotte Lenya und Bing Crosby um die Wette trällern, damit sich darob die Freiheit in den Köpfen festsetze wie ein Ohrwurm.

Natürlich wäre es naiv anzunehmen, Ophüls hätte sich nun an der deutschen Glückseligkeit einen kleinen Schwips angetrunken und damit den Blick für die Realität verloren. Niemals vergißt Ophüls die bohrenden Fragen, wenn die Wendehälse nun Reputierlichkeit heucheln. Mit der von ihm gewohnten, konfrontierenden Montage-technik entlarvt Ophüls auch jetzt Halbwahrheiten und Lügen

und treibt deren Bloßstellung noch auf die Spitze, indem er Interviews mit Szenen aus Spielfilmen gegenschneidet. Krenz gewinnt im Gegeneinander mit Brutus aus dem Film *Julius Caesar* von Joseph L. Mankiewicz tragikomische Züge, Markus Wolfs Liebesbeziehung zum Geheimdienst wird durch einen Ausschnitt aus Lubitschs *Sein oder Nichtsein* zur Farce.

Noch raffinierter als das Spiel mit den Filmausschnitten beherrscht Ophüls die Kunst des Abschweifens. Lieber läßt er Heiner Müller eine Anekdote über den Stalinismus erzählen, als minutiös die Ereignisse des vergangenen Herbstes zu rekonstruieren. Dadurch öffnet Ophüls ein Fenster zu einer Welt, die über das bloße Datum hinausgeht und das Nachdenken über vieles erlaubt - über Widerstand unter Diktaturen, über Mercedes-Benz und Momper, über Neonazismus und Judentum unter den geänderten Vorzeichen eines vereinten Deutschland. Alles ist möglich. Nur eines nicht: die Frage nach der Banane als Vorbote des real existierenden Konsumismus. Kurt Masur verweigert sich hier zu Recht. Auf Bananenschalen kann man ausrutschen, vor allem wenn sie nur als Schlagwort dienen und es nun auch Ophüls nicht mehr um die Seele, sondern um den Marktwert der Freiheit geht.

Christof Boy, in: Süddeutsche Zeitung, München, 9. 11. 1990

### Realität oder Wahrheit?

Wenn ein Film über die Ereignisse des Herbst '89 amüsant ist, dann wurde dieser Film kaum von einem Menschen gedreht, der den alten Regimes nachtrauert. Tatsächlich bekennt Regisseur und Autor Marcel Ophüls, "am Kommunismus ist nichts wert, gerettet zu werden". NOVEMBERTAGE - STIMMEN UND WEGE ist ein heiterer Film. Dieser Ophüls, der als Kind mit seinen Eltern aus Deutschland fliehen mußte, dessen Verwandte von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordet wurden, dieser Ophüls sagt heute, er habe "eine fröhliche, optimistische Beziehung zu Deutschland".

Wie schon bei *Hotel Terminus*, Ophüls 'Oscar'-gekröntem Film über Klaus Barbie, so kommt auch bei NOVEMBERTAGE der Montage eine eminente Bedeutung zu: in den Gesprächen mit den Parteibonzen, den Mitläufern und den einfachen Leuten hält sich Ophüls weitgehend zurück, um dann am Schneidetisch seinen Standpunkt um so klarer werden zu lassen. Da werden etwa die beschönigenden Worte eines Egon Krenz von einem Papagei wiederholt; da leistet sich Ophüls den Spaß, die zur Farce verkommenen Grenzkontrollen mit einem entsprechenden Ausschnitt aus dem *Hauptmann von Köpenick* zu kommentieren.

Natürlich kann man seine provokante Schnittmethode als manipulativ empfinden, weil sie eben kommentierend in die Wirklichkeit eingreift. (...) Wie sagt Ophüls doch gegen Ende des Films: "Menschenskind, Marcel, hast du doch Glück gehabt" - das Glück, daß seine Eltern vor den Nazis nach Westen und nicht nach Osten geflohen sind.

Tilmann P. Gangloff, in: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. 11. 1990

### Freiheitslust

Mit dem Glanz und der Geltung des sogenannten utopischen Denkens ist es ja nun auch nicht mehr weit her. Die großen Menschheitsideen und der hehre Traum von der Selbsterlösung des Menschen sind mit gezausten Haaren und im zerrissenen Anzug von der Bühne gegangen; und dieser Umstand ist bestimmt nicht das schlechteste Erbstück, das die verschwundene DDR dem wiedervereinigten Deutschland hinterlassen hat.

Die Freude darüber, daß die Menschenschinderei im Namen einer Idee vorläufig zu Ende ging, ist freilich nicht ungeteilt. Besonders jene, die die schlimme Gegenwart mit der Hoffnung für eine bessere Zukunft intellektuell zu legitimieren suchten, spüren schmerzlich den Verfall ihres gesellschaftlichen Kredits. Bei

Marcel Ophüls treten sie auf: die kalte Wut Stephan Hermlins und die verstockte Arroganz der Barbara Brecht-Schall, und sie lassen den Filmemacher die ganze Verachtung für das Volk spüren, das ihren gut gemeinten Vorschlägen zu einer polizeistaatlichen Verbesserung nicht gefolgt ist und statt dessen den Mammon und die Reisefreiheit, das Westauto und die Bananen gewählt hat. "Die Mauer ist kein Verbrechen gewesen", wiederholt Hermlin, und wenn ihn früher irgendwer darauf angesprochen hat, daß die Künstler im Unterschied zu ganz normalen Leuten reisen dürfen, wohin sie wollen, dann hat er dem Bescheid gegeben mit der Bemerkung, wenn er erst einmal so schön singen könne wie Peter Schreier, dann dürfe er nach Salzburg und Bayreuth verreisen. Noch selten hat man den widerlichen Zynismus von Vertretern des Geisteslebens so deutlich gesehen. Ist das die 'wundervolle Idee' des Sozialismus, von der die Brecht-Tochter spricht, diese Geringschätzung des einzelnen und Konkreten und der kleinen Wünsche, die auf dem Altar des Abstrakten, des Großen und Ganzen geopfert werden?

Nein, sie machen, vorsichtig formuliert, keine gute Figur, diese verschmähten und deshalb tödlich gekränkten Intellektuellen. Wie Mumien wirken sie neben den einfachen Leuten, die nicht wie Peter Schreier singen können und daher am 9. November erstmals durch die geöffnete Mauer gegangen sind und sich gefreut und die Lust an der Freiheit genossen und ausgekostet haben. Diesen Leuten, von denen Ophüls ein paar nach einem halben Jahr wiedergetroffen und befragt hat, diesen 'Bananenmenschen' und ihrem Gefühl für Freiheit hat Ophüls mit seinem wunderschönen Film ein kleines Denkmal gesetzt, wie man es bisher im deutschen Fernsehen noch nicht gesehen hat. Unvergleichlich, wie er es versteht, mit dem Kellner und dem Schlosser zu reden und wie dabei jene Stimmung mit Händen greifbar wird, die sie vor einem Jahr auf die Straße getrieben und glücklich gemacht hat. Und die heute für die bloße Möglichkeit, nach Paris oder Rom zu fahren, obwohl sie vielleicht niemals wirklich dorthin reisen werden, nach wie vor gerne auf die vermeintlichen Sicherheiten und Errungenschaften ihres alten Staates verzichten. Da die Brecht und Hermlin solches aus dem Munde des gemeinen Mannes nicht hören mögen: auch Montaigne hat diese Quintessenz der Freiheit schon formuliert.

Und ist es nicht merkwürdig, daß dieser Film von einem in Deutschland geborenen und aus den bekannten Gründen schon lange im Ausland lebenden Juden im Auftrag der BBC gemacht wurde? Daß es in unseren Rundfunkanstalten offenbar keinen gibt, der mit dem Blick für das Wesentliche einen auch nur ansatzweise vergleichbaren Film-Essay über das Gefühl der Freiheit in Deutschland machen könnte?

tha (d.i. Thomas Adam), in: Frankfurter Rundschau, 12. 11. 1990

### Von den Dingen, die wir so nicht wußten

Ophüls ist bei dieser zweistündigen BBC-Produktion (Subproduzent Regina Ziegler, Berlin) von jenen Reportagen ausgegangen, die BBC-Teams vor einem Jahr an der geöffneten Mauer machten, hat mit Standkopierungen etliche der Leute gesucht und wiedergefunden (durch Veröffentlichung in Zeitungen und im TV), die dort jubelten, sich umarmten oder bei anderen Veranstaltungen jener Tage protestierten. Er arbeitet akribisch, beinahe kriminalistisch, und das ist eine andere Seite seiner Filmmethode, sich persönlich 'voll einzubringen'. Er kann einem alten, maßlos enttäuschten kommunistischen Arbeiter und seiner Frau ebenso höflich und interessiert zuhören wie einem Kaderfunktionär - scheut sich dann aber auch nicht, deren subjektive Wahrheit (oder Lüge) durch Gegenaussagen und Filmdokumente zu überprüfen. Daß er sich für die Vorgänge und Menschen wirklich interessiert, auf Erfahrungen und Erkenntnis aus ist - statt sie nur oberflächlich als Material zu vereinnahmen, und dies ARD und ZDF schon ein wenig ins Stammbuch -, macht ihn spannend von A bis Z.

Nicht anders verfährt er mit den interviewten Prominenten, selbst wenn's um das Brechmittel Michael Kühnen geht. Der darf versichern, daß ihm Juden persönlich keineswegs unsympathisch seien, daß er keinen 'Rassenantisemitismus' betreibe. Andererseits, "man kann nicht zugleich Jude und Deutscher oder Franzose sein, es ist ein Problem der doppelten Identität, verstehen Sie?" Ophüls konnte sich nur helfen, indem er als Kommentar "Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist" einschnitt, einen Archivfilmausschnitt aus den frühen 30ern (war's Max Adalbert?).

Etlichen StuB redete Barbara Brecht-Schall - Probe: "Die Freiheit zu reisen ist gewiß sehr schön. Aber man kann das nicht mit Arbeitslosengeld verwirklichen". Stephan Hermlin und Heiner Müller verteidigten die seinerzeit historische Notwendigkeit des Mauerbaus (wenn schon nicht ihre Dauer), und Müller gestand, daß er schon den Druck von Diktaturen brauche, um schreiben zu können, Demokratie langweile ihn. Günther Schabowski, ein sportlicher Mensch, wirkte wie der gefeuerte Trainer eines Fußballklubs, Egon Krenz wie der Apparatschik, der er immer war, ein Slalomläufer in seinen Phrasen (aber die Sorte soll's ja auch bei uns geben, was heißt bei uns, jetzt haben wir den Kummer gemeinsam). Sprödere, stolzere Vertreter der DDR waren lediglich Kurt Masur und Bärbel Bohley. Masur streikte, als ihm Ophüls die Korruptions- und 'Bananenfrage' stellte. Und Bärbel Bohley sagte schlicht, aber nicht wehleidig, daß ja nun Geld mit Freiheit gleichgesetzt werde.

Ach nein, führen wir nun nicht diesen einen M.O. unserem TV als Muster der Weisheit vor, schon, damit er bei uns nicht verhaßt werde. Auch kann bei den unzähligen Sendungen zur deutschen Vereinigung seit einem Jahr keiner genau wissen, was es da im einzelnen an Qualitäten gab. Festzuhalten ist dennoch, daß ein einzelner Exot im Mai vorbeikam, um sich die Dinge aus der Nähe zu betrachten. Und daß er mit seinem anderen, distanzierten Blick und einer künstlerischen Subjektivität etliche Sachen zum Vorschein brachte, die wir trotz laufender Berichterstattung so zuvor nicht wußten.

Hans Bachmüller, in: epd Film, Frankfurt/M., 17. 11. 1990

### Träume und Traumata der Gesellschaft

(...) Die Exposition erweckt den Eindruck, als hätte er auf seinem Feld, dem des Dokumentarfilms eben, seinen berühmten Vater Max Ophüls schlagen wollen: Er macht aus Reportagen über Menschen, die erstmals die durchlässig gewordene Berliner Mauer durchdringen, einen Liebesfilm, eine Hommage an die Erotik der Freiheit. Marcel Ophüls spielt alle Karten aus, die wir auch aus seinen anderen Filmen kennen. Er schneidet ironisch-polemische Szenen aus alten Spielfilmen ein, er verwendet Schlagertexte als Kommentar und singt sie gar selbst vor der Kamera. Fotos, die Verwandte aus Frankreich in die DDR geschickt haben, unterlegt er mit der Mozart-Arie 'Dies Bildnis ist bezaubernd schön', er widerlegt Aussagen, indem er sie anderen, von anderen Personen an anderem Ort gemachten gegenüberstellt.

Ophüls spricht mit Menschen in der DDR, die Angst haben "vor der Entwicklung, wo man nicht weiß, wo sie hingehet". Von Berlins Momper fordert er für den Potsdamer Platz Cafés und schöne Mädchen anstelle von Mercedes-Benz. Er spricht mit Heiner Müller und mit Stephan Hermlin, mit Kurt Masur, der ihm die Antwort auf die Frage verweigert, ob sich die Führer der friedlichen Revolution von den "Bananenmenschen, die über die Mauer gelaufen sind und für die Wiedervereinigung demonstriert haben", verraten fühlten, und mit Bärbel Bohley, aber auch mit dem Neonazi Michael Kühnen, der sehr zutreffend erkennt, daß seine Bewegung Zulauf bekommen werde, wenn es ökonomisch bergab gehe.

Marcel Ophüls: das ist der Intellektuelle als Filmemacher. Sprache, Gestus und die Dialektik seiner Gedankenverbindungen

haben ihre Wurzeln unübersehbar in der in Europa weitgehend ausgestorbenen jüdischen Tradition. In einem winzigen Exkurs im Gespräch mit Markus Wolf erinnert er sich und diesen, daß die Väter Max Ophüls und Friedrich Wolf einander einmal politisch sehr nahe gestanden haben. Der eine emigrierte nach dem Westen, der andere nach dem Osten. Ob darin, so sinniert Marcel Ophüls, die unterschiedliche Entwicklung der Söhne begründet liege? Wie in seinen früheren Filmen, wie in *Le Chagrin et la Pitié*, in *The Memory of Justice* und in *Hotel Terminus*, geht es Ophüls auch in dieser Auftragsarbeit der BBC um die Frage von Schuld und Verantwortung. Aber es hat den Anschein, daß er hier, wo seine persönliche Befangenheit wegfällt, wo ihn niemand verdächtigen kann, private Rechnungen zu begleichen, mit größerer Aggressivität nachhakt als in den Filmen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigen. (...)

Thomas Rothschild, in: Frankfurter Rundschau, 28.11. 1990

### Aus einem Gespräch mit Marcel Ophüls

*Frage:* Herr Ophüls, waren Sie gern in Berlin?

*M.O.:* Als ich fünf Jahre alt war, sind wir aus Berlin weg, wie so viele andere auch, wie z.B. der Bürgermeister von Tel Aviv, der genauso alt ist wie ich. Ich habe festgestellt, daß er am selben Tag Berlin verlassen hat: am Tag nach dem Reichstagsbrand 1933. Ich glaube, daß es viele Leute gibt, die auch nach dem Krieg aus Berlin weg sind, weil es einfach zu eng geworden ist und weil vielleicht die Arbeitsmöglichkeiten nicht so gut waren. Gebürtige Berliner, Landsleute von meiner Generation, haben plötzlich wieder Lust zurückzukommen, weil sie den Eindruck gewonnen haben, daß es hier sehr lebendig geworden ist, auch lustig und freundlich. Ich habe die Berliner schon immer lieber gemocht als die anderen Deutschen, aber das ist keine außergewöhnliche Sache, weil viele Menschen Berliner lieber mögen als die anderen Deutschen. Die Leute, die den Deutschen gegenüber die meisten Vorbehalte haben, sind diejenigen, die die Berliner sehr mögen.

*Frage:* Wie beurteilen Sie die Ausländerfeindlichkeit, die mit dem Fall der Mauer hochgekommen ist?

*M.O.:* Ich weiß nicht, ob sie hochgekommen ist. Ausländerfeindlichkeit gibt es heutzutage in einem unterschiedlichen Maß in allen westlichen Ländern. Das hängt auch etwas mit der Wirtschaft zusammen und der Arbeitslosigkeit und der Angst vor der Arbeitslosigkeit, die meistens viel gefährlicher ist als die Arbeitslosigkeit in puncto Nationalismus, Chauvinismus und Faschismus, die Angst vor dem sogenannten Lumpenproletariat. Ich weiß nicht, ob diese Gefahren, von denen man spricht, nicht zum Teil die Überbleibsel sind von der sehr, sehr gut eingefahrenen Ostpropaganda, der wir alle in den letzten 30 Jahren zum Opfer gefallen sind. (...)

*Frage:* Was hat Sie bewogen, diesen Film-Auftrag von BBC anzunehmen?

*M.O.:* Warum denn nicht? Es liegt in dem Bereich, der angeblich im Lauf der Jahre meine Spezialität geworden ist. Ich muß ja auch arbeiten und außerdem finde ich es wirklich interessant. Es ist eine interessante Sache, zwei Stunden zu machen zwischen dem letzten 9. November und dem kommenden 9. November; zu sehen, wie sich das entwickelt.

*Frage:* Sie wollen also mit einer Montage der Distanz arbeiten?

*M.O.:* Ja, ich glaube, das erwartet man von mir. Ich weiß nicht, ob ich das liefern kann, das hängt auch sehr davon ab, was die Leute mir sagen, ob sie reflektierend sind, ob die gescheit sind. Leute wie ich, die aufgrund ihrer Arbeit gewohnt sind, Interviews zu machen, verallgemeinern ja sowieso immer Nationalitäten. Es heißt, die Engländer sind Heuchler, die Deutschen diszipliniert, die Franzosen können gut kochen, die Italiener gut lieben und die Österreicher sind erst recht verlogen (*lacht*). So meinten wir, daß die Deutschen international gesehen die schlechtesten Interviews geben, audiovisuell, von wegen verklemmt und Frosch im Hals

und wegen der Komplexe. Und das Interessanteste ist jetzt, daß nicht nur Politiker und Intellektuelle jetzt ganz gelöst und gut vor der Kamera stehen und fabelhaft das erklären, was sie auf ihrem Herzen haben, sondern auch die Leute, die am 9. November durch die Mauer gekommen sind und die wir wiedergefunden haben. So können Arbeiterhepaare fabelhaft erklären, was für sie der Zusammenhang ist zwischen Freiheit und Bananen, was sie dem einen oder anderen vorwerfen, was sie sich von der Zukunft erwarten, was sie zur Oder-Neiße-Linie meinen - das macht sie wirklich frei. Ich glaube, dieses Land ändert sich sehr schnell und nicht unbedingt zum Schlechten. Da wollen wir den Teufel auch nicht zuviel an die Wand malen. (...)

Klaus Dermutz, in: Frankfurter Rundschau, 10. November 1990

### Biofilmographie

**Marcel Ophüls**, geboren am 1. 11. 1927 in Frankfurt/Main, als Sohn des Filmregisseurs Max Ophüls. 1933 Übersiedlung nach Frankreich. Seit 1938 französische Staatsbürgerschaft. 1940 Flucht vor Naziverfolgung in die USA. Jugend in Hollywood. In den 50er Jahren Rückkehr nach Frankreich. Philosophiestudium an der Sorbonne. Abbruch des Studiums und Arbeit als Regieassistent von (u.a.) John Huston, Julien Duvivier und seinem Vater Max Ophüls (bei *Lola Montez*). Bis 1960 Autor und Regisseur beim Südwestfunk Baden-Baden. Seit 1960 eigene Filme. Ab 1966 Mitarbeiter des O.R.T.F. in Paris. Sein Film *Le Chagrin et la Pitié*, die Chronik einer französischen Stadt im Zweiten Weltkrieg, macht ihn in Frankreich zur persona non grata. Arbeiten in Deutschland und USA, sowohl für Fernsehanstalten als auch für unabhängige Produktionsfirmen. Zeitweise Professor für Film an der Princeton University. Seit 1979 wieder in Paris wohnhaft.

### Filme

- |         |   |
|---------|---|
| 1960    | <i>Matisse ou le talent du bonheur</i><br>(Kurzfilm, mit der Stimme von Jeanne Moreau)  |
| 1961    | Deutscher Sketch des Episodenfilms <i>L'amour à vingt ans</i>   |
| 1963    | <i>Peau de Banane</i> (mit J. Moreau und J.P. Belmondo)   |
| 1964    | <i>Feu à volonté</i> (Spielfilm, mit Eddie Constantine)   |
| 1966    | <i>Les dernières élections en Allemagne</i> (Reportage für das französische Fernseh-Magazin 'Zoom')                               |
| 1967    | <i>Munich ou la paix pour cent ans</i> , 200 Min.<br>Sendung für das französische Fernsehen                                       |
| 1969    | <i>Le Chagrin et la Pitié</i> (Forum 1972)  |
| 1970    | <i>Die Ernte von My Lai</i> (Deutsches Fernsehen, NDR)<br><i>Auf der Suche nach meinem Amerika</i> (NDR)                          |
| 1971    | <i>Zwei ganze Tage</i> (Sacha Guitry) für die ARD<br><i>Clavigo</i> (Goethe) Regie: Fritz Kortner;<br>Fernsehregie: Marcel Ophüls |
| 1972    | <i>A Sense of Loss</i>  |
| 1974/75 | <i>The Memory of Justice</i>  |
| 1979    | <i>Fritz Kortner</i> (Porträt für das Deutsche Fernsehen)   |
| 1980    | <i>Festspiele</i> (Film für das Deutsche Fernsehen)<br><i>Yorktown, le sens d'une victoire</i> (für Antenne 2)                    |
| 1984    | <i>Les tombes du président</i> (Reportage über Bitburg, für das französische Fernsehen)   |
| 1985/88 | <i>Hotel Terminus</i> (Forum 1989); Oscar   |
| 1990    | NOVEMBERTAGE - STIMMEN UND WEGE   |